

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Allstr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unseren Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 129.

52. Jahrgang.

Donnerstag, den 2. November

1905.

Bekanntmachung.

Die Geschäftsräume der unterzeichneten Behörde bleiben wegen Reinigung Montag und Dienstag, am 6. und 7. November für **nicht dringliche** Angelegenheiten geschlossen.

Königliches Hauptzollamt.

Ernste Kaiserworte.

Ernste und tapfere Worte hat in diesen Tagen der Kaiser in Dresden und Berlin gesprochen; viernmal hat er das deutsche Volk auf die denkwürdigen Ereignisse hingewiesen, die wir in diesem Jahre erlebt, und auf die unvergesslichen Lehren, die sie uns gegeben haben. Wir Deutschen sind nur zu gern bereit, die eigenen, in langer Friedenszeit betätigten Gesinnungen der Beträglichkeit, des Wohlwollens gegenüber anderen Völkern auch überall im Auslande vorauszusetzen; wir vergessen nur zu leicht, daß die glänzende Blüte unseres wirtschaftlichen Lebens vielen in der Welt ein Gegenstand des Neides ist; wir entschließen uns schwer, an das Bestehen von Plänen zu glauben, die gegen die Weltmachtstellung unseres Reiches gerichtet sind.

Aber die Vorgänge der letzten Monate haben selbst dem Sorglosesten die Augen öffnen müssen. Und was der historische Gang der Dinge noch nicht deutlich genug erkennen ließ, das haben die Enthüllungen vollendet, zu denen unsere sonst so vorsichtigen Gegner der Mergel der Enttäuschung verleitet hat. Nicht ihrer Friedensliebe, sondern der Wachsamkeit und Energie unseres Kaisers und seiner Staatsmänner verdankt es die europäische Welt, wenn ihr der Jammer und die Schrecken des Kriegsbrandes erspart worden sind, den leichtfertige Hände zu entzünden bereit waren.

Auf diesem Hintergrunde gewinnen die Worte ihre hohe Bedeutung, die der Kaiser zu dem Oberbürgermeister von Dresden sprach: „Mein Bestreben ist fortwährend auf die Erhaltung des Friedens gerichtet, und ich setze meine ganze Arbeit und meine Kraft dafür ein.“ Daß dies nicht leere Worte sind, hat der Kaiser, hat Deutschland in langen Friedensjahren bewiesen, und nicht an uns wird es liegen, wenn es trotz unserer ehrlichen und unermüdeten Sorge für den Frieden einmal gelingen sollte, ihn zu stören. Daß auch der Kaiser in erhöhtem Maße mit der Möglichkeit von kriegerischen Konflikten rechnet, zeigen seine weiteren Reden. Er sieht ernst, aber voll Vertrauen in die Zukunft, voll Vertrauen in die Bundesfürsten und die willige Mitarbeit des deutschen Volkes, voll Vertrauen in die Kraft und Schlagfertigkeit des Heeres. Durch seine Worte klingt es wie ein Ton des lutherischen Trugliedes: und wenn die Welt voll Teufel war!

Mit dieser kaiserlichen Zuversicht wollen auch wir uns erfüllen. Wo ein Volk seiner gerechten Sache so sicher ist, wie wir, da ist kein Raum für Pessimismus. Nötig aber bleibt es, daß unser gutes Gewissen, unsere ernste Entschlossenheit und unser festes Vertrauen in die Zukunft auch nach außen deutlich in die Erscheinung tritt. In ersten Zeiten ist nicht Raum zum Austragen innerer Fehden, da muß der Parteihader schweigen und die gemeinsame Anstrengung auf das allgemeine Wohl gerichtet sein. Möge der Reichstag, wenn er in den nächsten Wochen wieder zusammentritt, ein Beispiel dieser Einigkeit geben und über allen seinen Arbeiten den nationalen Gedanken leuchten lassen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Durch kaiserliche Verordnung vom 29. Oktober wird der Reichstag zum 28. November einberufen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer vorgestrigen Wochenübersicht: Die Trinkprüche Sr. Majestät des Kaisers in Dresden und bei dem Festmahl nach der Enthüllung des Moltke-Denkmal zu Berlin enthielten erste Mahnungen an unser Volk, stets eingedenk zu sein der obersten nationalen Aufgabe, die Wehrhaftigkeit auf einer Höhe zu erhalten, die unserer Nation die ihr gebührende Weltstellung und friedliche Entwicklung zu gewährleisten imstande ist. Den Worten Sr. Majestät aggressive Tendenzen unterzulegen, ist ein lächerliches Beginnen, das sich von selbst richtet. Wir können der „Allg. Ztg.“ nur beipflichten, wenn sie im Hinblick auf die auch an der Berliner Börse vorübergehend zutage getretene pessimistische Stimmung schreibt: „Der Trinkpruch Sr. Majestät des Kaisers auf die Armee bei dem Festmahl anlässlich der Enthüllung des Moltke-Denkmal brachte nur den durchaus naheliegenden Hinweis, wie wichtig angeht die politische Vorgänge dieses Jahres eine schlagbereite Armee sei. Daß der Kaiser, der so oft und nachdrücklich seine Friedensbestrebung zu erkennen gegeben hat, dem Heere gegenüber auf dessen große Bedeutung verweist, ist so natürlich, daß andere Deutungen nur künstlich hineingelegt werden können.“ Dem möchten wir noch hinzufügen, daß in einer Zeit, wo das Deutsche Reich in auswärtigen Blättern Tag für Tag mit Koalitionen bedroht wird, den

Führern der Nation eine erhöhte Pflicht erwächst, das deutsche Volk wachsam zu erhalten für alles, was unsere internationale Lage berührt.

— Für eine Politik der Kraft in Deutschland tritt jetzt, wahrscheinlich veranlaßt durch die jüngsten Kaiserreden, auch die „Allg. Ztg.“ ein. Sie veröffentlicht an leitender Stelle einen längeren Artikel über unser Verhältnis zu England und Frankreich, in dem es u. a. heißt: „Unser heißes Bemühen, die Welt von unserer Friedfertigkeit zu überzeugen, ist fehlgeschlagen. Bemühen wir uns in Zukunft also etwas weniger darum und schauen wir, unbekümmert um üble Nachrede, nicht so viel nach rechts und links, sondern gerade aus auf unser Ziel. Stärken wir unsere wirtschaftliche und politische Rüstung und mit ihr das Selbstvertrauen, so daß wir allein oder im Verein mit Freunden, die uns ehrliche Freunde sein wollen, eine ganze Welt in Waffen nicht fürchten. Dann können wir, wie der Kaiser in Dresden sagte, und wie er es seitdem mehrfach in ähnlichen Wendungen wiederholt hat, mit aufgeschlagenem Visier und freiem Mutesmut, wie er verliehen wird durch ein ruhiges Gewissen, einem jeden ins Auge blicken, dem es beliebt, uns auf unserer Bahn entgegenzutreten und uns bei der berechtigten Betätigung unserer Interessen zu stören.“

— Bei den am Sonnabend vorgenommenen badischen Stichwahlen wurden gewählt: 10 Nationalliberale, 2 Demokraten, 6 Sozialdemokraten, 1 Freisinniger und 2 Konervative. Von den insgesamt 23 Stichwahlen waren die in Freiburg II und III bereits am Freitag vollzogen worden, wobei je ein Mandat dem Bloch und den Sozialdemokraten zufiel. Dem Zentrum ist, wie nach dem zwischen Bloch und Sozialdemokratie getroffenen Abkommen zu erwarten war, bei den Stichwahlen kein einziges Mandat zugefallen. Bloch und Sozialdemokratie sind in 17 von den 23 Wahlbezirken zusammengewandert, wobei der Bloch in 5 Wahlbezirken die Sozialdemokratie unterstützt, in 12 anderen die Sozialdemokratie den Bloch. In 6 Wahlkreisen gingen beide Gruppen gefondert vor. Die Konservativen kamen mit 7 Stichwahlkandidaten in Betracht, wobei sie offiziell in 5 Wahlkreisen vom Zentrum unterstützt wurden. Das Zentrum kandidierte in 10 Wahlkreisen, unterstützte außer den konservativen Kandidaturen den neutralen Kandidaten Beuttenmüller in Baden-Baden und proklamierte in 7 Wahlkreisen Wahlenthaltung. Die Zweite Kammer setzt sich nunmehr zusammen aus 24 Nationalliberalen, 28 Mitgliedern des Zentrums, 5 Demokraten, 12 Sozialdemokraten, 1 Freisinniger und 3 Konserverativen. Liberale, Demokraten und Sozialdemokraten verfügen also zusammen über 41 Stimmen gegen 32 des Zentrums und der Konservativen.

— General von Trotha wird nach neuesten Dispositionen mit seinem Stabe am 12. Dezember in Hamburg zurückzukehren.

— Die neueste Meldung aus Südwest-Afrika läßt die dortige Lage klar überschauen. Die drei hauptsächlichsten Führer der Dottenotten, Dendrit Witboi, Morenga und Cornelius sind sämtlich zurückweichend in westlicher Richtung. Sie fanden keine Stützpunkte, da die Wasserstellen alle besetzt waren. In anderer Weise wird man ihnen auch nicht beikommen und ihnen den Aufenthalt in dem Gebiete verleißen. Anschließliche Truppenabteilungen sind jedem derselben auf den Fersen und lassen ihnen keine Ruhe, so kommt doch endlich einmal eine Meldung, welche ein Ende voraussehen läßt. Außerdem mehren sich die Nachrichten, daß die Säuberung des Landes von den räuberischen Dorden der Hereros und Dottenotten zunimmt, zahlreiche Mannschaften derselben sind dabei gefallen und noch mehr gefangen. In den Meldungen der letzten Wochen sind solche Verluste der Eingeborenen regelmäßig angegeben. Während die Dottenotten nach dem Westen zu entweichen, wo ihnen das englische Betschuanaland Schutz bietet, sind auch Herero in größerer Anzahl nach Osten, in das Gebiet der Walfischbai entkommen. Aus dem Süden meldeten Kapblätter, daß Morenga und Morris einen großen Sieg errungen hätten. Jetzt erfahren wir, daß sie den Ort Jerusalem eingenommen haben, wo eine Besatzung von etwa 15 Mann stand, der Verrat eines eingeborenen Polizisten hatte ihnen diesen Streich ermöglicht. Dadurch schrumpft dieser mächtige Erfolg der Bandenführer, wie ihn die Kapzeitungen darstellen, außerordentlich zusammen. Durch die neuesten Telegramme beginnt der Alb zu verschwinden, der in bezug auf Südwestafrika auf uns lastete. Man sieht die ersten Zeichen des Friedens herannahen.

— Berlin, 31. Okt. Graf Göben telegraphiert unter dem 30.: Aus Muanza wird gemeldet, daß ein Einschreiten gegen den Sultan Makongola zwei Stunden von Muanza notwendig geworden sei. — Die ausgesandte Ab-

teilung, bestehend aus 12 Europäern und 24 Askaris, stieß auf Widerstand, wobei der Feind 25 Tote, hatte. Der Sultan soll auf der Flucht ertrunken sein.

— Hamburg, 30. Okt. Heute nachmittags 4 1/2 Uhr ging der Dampfer „Danz Woermann“ mit einem aus 18 Offizieren und 102 Unteroffizieren und Mannschaften bestehenden Truppentransport nach Deutsch-Südwestafrika in See. Außerdem befanden sich auf dem Dampfer 20 vom Oberkommando angeworbene Kesselschmiede und Maschinenbauer, die in Deutsch-Südwestafrika zum Bau und zum Zusammenlegen von Maschinen verwendet werden sollen. Auch viele Liebesgaben für die im Felde stehenden Soldaten sind an Bord.

— Oesterreich-Ungarn. Der „Bester Lloyd“ bespricht das von Baron Fejervary entwickelte Programm der ungarischen Regierung und rühmt dessen eheliche Intentionen sowie die trefflichen Anregungen, die es enthalte, erklärt jedoch, daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Abgeordnetenhaus alle Mühe vergeblich sei, und daß nur Neuwahlen eine Entscheidung bringen könnten. Die Blätter der Koalitionsparteien äußern sich pessimistisch und erklären, das Programm werde die Lage nicht bessern. Die sozialistische Presse brüctte ihre Genehmigung über das Programm aus und bezeichnete es als den Beginn einer neuen Ära in Ungarn.

— Rußland. Nach Tagen der Lethargie hat die russische Regierung einen bedeutamen und zugleich schicksalvollen Entschluß gefaßt, der die hochgehenden Bogen der Erregung glätten soll. Wir erhielten folgende telegraphische Meldung, welche wir noch am Montag abend durch Extrablatt veröffentlichten: Petersburg, 30. Oktober, 5 Uhr 30 Min. nachmittags. Heute abend wird ein kaiserliches Manifest veröffentlicht werden, durch welches Graf Witte zum Ministerpräsidenten ernannt wird mit der Aufgabe, die Regierungsfunktionen zu vereinheitlichen, und durch welches bürgerliche Freiheiten, eine gesetzgebende Duma und die Ausdehnung des Wahlrechts gewährt werden. — Schicksalsooll ist dieser Entschluß einmal, weil sich nicht voraussagen läßt, ob er die revolutionäre beschwichtigende, noch mehr aber, weil zweifelhaft ist, ob er dem russischen Reiche zum Heile ausschlagen wird. Wittes Ernennung zum leitenden Minister ist allerdings notwendig gewesen. Er wird nun einmal als der berufene Lenker von Rußlands Geschicken angesehen.

— Nach dem Eindruck zu schließen, den die Veröffentlichung des gesetzgebenden Duma und ausgedehnteres Wahlrecht versprechenden neuen Jaren-Manifestes in den Hauptstädten des Landes hervorgerufen hat, ist der revolutionären Bewegung in Rußland der Stachel genommen. Am Ende übertrifft auch der kaiserliche Erlass die kühnsten Erwartungen der Rufer in der Freiheitsbewegung, da er, vorausgesetzt, daß das bis zum Umsturz erregte Volk nicht wieder mit Papier abgeseift wird, nichts mehr und nichts weniger in sich schließt als die Kapitulation der Regierung vor dem Volkswillen und die Abdankung des Absolutismus. Hoffentlich ist Witte der Mann, die neuen schönen Worte in Taten anzusetzen zum Besten Rußlands und seines Volkes.

— In Petersburg laufen, wie der Draht berichtet, fortgesetzt aus der Provinz Meldungen über die Ausbreitung des Ausstandes und der Gärung ein, die in einigen Orten zu blutigen Zusammenstößen geführt hat. In den Ostprovinzen sind Riga und Reval der Schauplatz blutiger Szenen. In Riga fanden im Laufe des Montags mehrere Zusammenstöße mit Truppen statt, wobei Viele durch Schüsse und durch blanke Waffen verwundet wurden. In Reval beschloßen die Ausständigen, ihren politischen Forderungen auf jeden Fall Geltung zu verschaffen. Beim Zusammenstoß gaben die Truppen zwei Salven ab, wodurch 45 Personen getötet und etwa noch einmal soviel verwundet wurden. Einen noch weit ernsteren Charakter nahmen am Sonntag die Unruhen in Odessa an, wo der Zugang zur Universität durch Militär verperrt war. Die Arbeitermasse stützte durch die Straßen, schloß die Läden, Cafés und Restaurants und stürzte Straßenbahnwagen um. Die Polizei hob die Sanitäts-Verbandsstellen auf. Auf der Richelieu-Strasse kam es zu einem bedeutenden Zusammenstoß zwischen Kosaken und Ausständigen, die Barrikaden errichtet hatten; mehrere Personen wurden verwundet. Auch an anderen Punkten wurden Barrikaden errichtet, annähernd 20 Personen getötet, gegen 200 verwundet. Gegen Abend trugen Kosaken die Barrikaden ab. Der Zugang zum Hafen ist militärisch gesperrt.

— Schweiz. Die am Sonntag vollzogenen Nationalratswahlen, die sich überall im Zeichen der Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die bürgerlich-liberalen Parteien

oststr. 4.
ssen".
Bedienung.
ubert.
ee
erf
im Hotel
Uhr abends,
von nachm.
4 Jahren
eld i. B.
Theater!
er, abends
u schaffen,
großen
Bel.
Sämt-
wieder-
bnheide,
her Dorf.
rant.
ember:
tseft
Ufkeisch,
Zauer-
dlichst ein
nger.
na.
rant.)
a.
Coney-
hmidt.
ngen,
t, sowie
reiben
druckerei
ohn.
hen
bürger.
M
monnate
l. Der
Daselbe
anzeige-
vember
Expe-
ndbrief-
sbl.
en Sur-
Spero
heiten
wir
schlehen.

vollzogen, ergaben keine wesentliche Veränderung des bisherigen Stärkeverhältnisses der bürgerlichen Parteien. Die bisherige freisinnig-demokratische Mehrheit bleibt bestehen. Die Sozialdemokraten, die bisher 6 Sitze innehatten, haben nur einen Kandidaten durchgebracht. In Järlich und Winterthur, den Brennpunkten des Wahlkampfes, sind die Sozialdemokraten unterlegen. 18 Stichwahlen, die am 5. November stattfinden, können am Ergebnis nichts Wesentliches mehr ändern. Einige Wahlen zum Ständerat ergaben ebenfalls keine Verschiebung der Parteiverhältnisse.

— Portugal. Der König hat die Einladung des Präsidenten Loubet, Paris zu besuchen, angenommen und wird sich im Laufe des nächsten Monats in Begleitung des Ministers des Auswärtigen dorthin begeben. Präsident Loubet hat der Königin eine kostbare Sammlung von 120 Figuren aus Sèvres-Porzellan zum Geschenk gemacht und der Stadt Lissabon zur Verteilung an die Armen 10000 Francs in Gold überwiesen.

— Aien. Der Standard teilt mit, daß der Vorschlag Deutschlands, die internationalen Truppen aus Peshchi zurückzuführen, dem auswärtigen Amte in London am letzten Dienstag mitgeteilt worden sei und sich nur auf die Eisenbahnwagen und nicht auf die Gefandtschaftswachen beziehe. Es sei noch zweifelhaft, ob der deutsche Vorschlag hier oder in Japan eine Zusage erfahren werde. Die englische und die japanische Regierung werden, wie der Standard weiter mitteilt, sich in eingehender Weise miteinander ins Einvernehmen setzen, bevor sie irgendwelche Schritte tun.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 1. November. Wie wir am Montag abend noch kurz durch Extrablatt gemeldet, ereignete sich am genannten Tage zwischen Vockau und Aue kurz oberhalb des Tunnels ein Eisenbahnunfall, bei dem glücklicherweise aber größerer Schaden nicht entstanden ist. Aus Dresden, 31. Oktober, wird darüber amtlich gemeldet: Gestern entgleisten infolge Schienenbruchs von dem von Adorf nach Chemnitz verkehrenden Personenzug 1773 (Abfahrt in Adorf 2 Uhr 23, Ankunft in Aue 4 Uhr 27 nachmittags) zwischen Vockau und Aue die Maschine, Tender, der Packmeisterwagen und ein Wagen 4. Klasse. 6 Personen meldeten sich nachträglich als leicht verletzt. Der Personenvorkehrer wird an der Unfallstelle bis zu der voraussichtlich für heute vormittag zu erwartenden Behebung der Verkehrshinderung durch Umsteigen aufrechterhalten. — Die Linie ist tatsächlich auch gestern (Dienstag) vormittag 11 Uhr wieder frei gewesen, sodas der Verkehr wieder voll aufgenommen werden konnte. Als ein großes Glück ist es zu betrachten, daß die Entgleisung nach der rechten Seite erfolgte, wodurch ein Herabstürzen der Wagen von dem auf der linken Seite hohen Damm vermieden wurde. Der entstandene Materialschaden ist nicht bedeutend.

— Eisenst. 1. November. Infolge eigener Unvorsichtigkeit beinahe ums Leben gekommen wäre in vergangener Nacht ein hiesiger junger Handlungsgehilfe G. In jedenfalls angeheiteter Stimmung gegen 2 Uhr in seine Wohnung gelangt, begab er sich mit einer brennenden Kerze nach dem Abort, wo er vermutlich eingeschlafen ist. Die in der Hand behaltene Kerze setzte die Kleidung in Brand. Durch den Schmerz geweckt, schrie der Leichtsinige laut um Hilfe. Die herbeieilenden Hausbewohner rissen ihm die brennenden Kleider vom Leibe und sorgten für ärztliche Hilfe. Der Verunglückte ist vom Unterleib bis über die Brust hinaus zu den Schultern so schwer verbrannt, daß sich seine Lebensführung nach dem Kreisrankestift Zwidau nötig macht. Direkte Lebensgefahr liegt jedoch nicht vor. Möge der Fall auch andern eine Warnung sein.

— Leipzig. Am 18. Oktober starb plötzlich der 33 Jahre alte verheiratete Bremser Emil Müller. Die auf Veranlassung von Angehörigen vorgenommene Sektion der Leiche ergab als Todesursache Vergiftung durch Arsenit. Unter dem schweren Verdachte, ihm das Gift beigebracht zu haben, erfolgte die Verhaftung eines 49 Jahre alten Glaschleifers aus Ainetendorf bei Dirschberg in Schlesien, der bei dem Verstorbenen logiert. Inwieweit der Verdacht begründet ist, wird durch die eingeleitete behördliche Untersuchung festgestellt werden.

— Pirna, 29. Oktbr. Dingfest gemacht wurde nunmehr der Korusseldreher Kändler, der des Raubmordes an der Frau Epig im Langen Grunde bei Königstein beschuldig ist. Ob man es in ihm wirklich mit dem Mörder zu tun hat, muß allerdings erst die weitere Untersuchung ergeben, da Kändler die Tat leugnet.

— Schneeb. 30. Oktober. Die alte und hochgeachtete hiesige Firma Gebrüder Wilsch begeht in diesen Tagen die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Der Inhaber, Herr Alexander Wilsch in Oberschlema, ist Besitzer je einer Puntpapierfabrik in Schneeb. und Oberschlema und seit einigen Jahren auch der großen Anlage Lehna-Mühle an der Weißen Elster. — Das 60 jährige Bürgerjubiläum beging heute hier in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit Herr Fabrikant Louis Schönfelder. Die städtischen Kollegien ehrten den alleseitig hochgeachteten Jubilar, der sich auch durch Förderung der hiesigen Stickereiindustrie verdient gemacht hat, dadurch, daß sie ihn durch eine Abordnung und Ueberreichung einer Ehrenurkunde beglückwünschten ließen.

— Auerbach, 30. Oktober. Heute nachmittag kurz nach 1/2 Uhr ist hier wieder ein Erdbeben wahrgenommen worden, welches sich in einem anscheinend von Nord nach Süd fortschreitenden dumpfen Rollen bemerkbar machte.

— Flöha, 30. Oktober. Herr Fabrikbesitzer Georg Liebermann in Berlin, Inhaber der Baumwollspinnereien in Falkenau bei Flöha, stiftete für Wohltätigkeitszwecke in der Gemeinde Falkenau 5000 Mark. Ferner überwies er genannter Herr 1000 Mark als Grundstock zur Errichtung einer Turnhalle in Falkenau.

— In Heidelberg bei Sanda werden am 14. Dezember zwei billige Grundstücke zwangsweise versteigert, das eine ist 0,8 Ar groß, mit 16,50 Steuereinheiten belegt und besteht aus Wohnhaus, geschätzt auf dreißig Mark; das andere Grundstück ist 1 Ar groß, 16,55 Steuereinheiten, besteht aus Wohnhaus und Garten und ist ebenfalls auf dreißig Mark geschätzt. Eine billige Gegend!

— Für die sächsischen Staatseisenbahnen, die, wie bekannt, in den letzten Jahren wenig günstige Erträge brachten, erwartet der kürzlich veröffentlichte Staats Haushalts-Entwurf für 1906/07 eine entschiedene Besserung. Durch das Sparsystem des neuen Finanzministers hofft man einen Ueberschuß von mehr als 39 Millionen Mark, das sind über 5 Millionen Mark mehr als im Vorjahre, zu

erzielen, und zwar bei einer Gesamteinnahme, die auf 145 Millionen Mark berechnet wird.

— Das große Los der Königl. Sächsischen Landeslotterie ist am Montag, am vorletzten Ziehungstage, gezogen worden; es fiel auf die Nummer 78420 in die Kollektion von Kreising in Flöha. Die Glücksgöttin meint es diesmal besonders gut mit denen, die auf sie gebaut haben; insofern als dadurch, daß das große Los nicht erst am letzten Tage gezogen wird, der einzelne Gewinn nicht so hoch wird wie es sonst der Fall wäre; auf diese Weise werden mehrere Sterbliche, bedürftig oder nicht bedürftig durch die goldenen Gaben erfreut.

— In die trostlose Lage, in der sich die Landwirte des oberen Erzgebirges in diesem Jahre befinden, gibt folgende Veröffentlichung aus landwirtschaftlichen Kreisen Einblick. Gleich dem Brandkalamitosen, der um sein Hab und Gut kommt, steht der Landmann vor seinem Felde, aller gehegten Hoffnungen beraubt. Einmal haben wiederholte Hagelschläge ihm die Ernteaussichten vernichtet, zum andern wieder wochenlange Regen das Einbringen verzögert, so daß durch den seit mehreren Tagen unsere Fluren bedeckenden Schnee eine Ernte, wenn man sie so nennen darf, nicht mehr möglich werden wird. Das schon die vorjährige Mißernte manchen hochbelasteten Grundstücksbesitzer in Sorge gesetzt, wie er der Abführung der Schuldzinsen, zu denen die Erträge der Körnerfrüchte bestimmt sind, gerecht werde, so ist dies in diesem Jahre zum weitaus größten Teile überhaupt ausgeschlossen, denn von einem Ertrag kann in diesem Jahre keine Rede sein. Dazu kommen noch die Unkosten der Feldbestellung und die hohe Besteuerung besonders zur Einkommensteuer, die trotz aller Petitionierung über die mangelhaften Verhältnisse der Gebirgsbewohner gegenüber den in weit besserer Lage befindlichen Binnenlandbewohnern nur selten die erhoffte Berücksichtigung gefunden hat. Wir wissen uns nun nicht anders mehr zu helfen, als damit, daß Mitteilungen über diese Kalamität in allen Zeitungen veröffentlicht, in allen Kreisen unseres Sachsenlandes bekannt werden, und hoffen, daß dies zur Abhilfe beitragen möge.

— Der Herbst hat sich eingestellt, die Natur bereitet sich zum Winterchlase vor. Die Bäume und Sträucher strecken ihre kahlen Zweige in die Lüfte, und wo sich noch ein paar Blätter erhalten haben, da sitzen sie so lose, daß jeder Windstoß sie herunter weht. Die Luft ist trübe, der Himmel das Licht der Sonne, das uns durch die immer kürzer werdenden Tage und durch den niedrigen Stand des Tagesgestirns ohnehin recht kärglich zugemessen wird, vermag die dicken Wolken- und Nebelschichten nur mit Mühe zu durchdringen. So pflegt denn der November der trübste Monat zu sein, der auch das menschliche Gemüt bedrückt; denn es dürfte kein Zufall sein, daß gerade im November der Statistik nach die meisten Selbstmorde vorzukommen pflegen. Der mächtige Feuerball der Sonne, dessen veränderte Stellung zu uns den Wechsel der Jahreszeit bedingt, zieht weiter nach Süden. Er steht am 1. November 14 Grad südlich vom Äquator und steigt daher am Mittage bis zu 23 Grad an unserm Himmel empor. Der Sonnenaufgang erfolgt dann kurz nach 7 Uhr, der Sonnenuntergang gegen 4 1/2 Uhr; der Tag dauert mithin 9 1/2 Stunden. Am letzten Tage des November befindet sich die Sonne 21 1/2 Grad südlich vom Äquator. Sie erhebt sich nur noch bis zu 16 Grad über unseren Horizont, geht erst um 8 Uhr auf und bereits vor 4 Uhr wieder unter, so daß die Länge des Tages auf 8 Stunden zusammengeschrumpft ist. Nur 2 Grad ist dann das Tagesgestirn noch von seinem südlichsten Stande entfernt, den es am 22. Dezember erreicht — dann kehrt es um und kommt uns wieder näher!

— Greiz, 28. Oktober. Die Schließung aller Werkereien des sächsisch-thüringischen Verbandes ist heute erfolgt. Es stehen gegen 33 000 Webstühle still und 16 000 bis 17 000 Arbeiter feiern. Am 4. November folgen noch gegen 1500 bis 1800 Stühle mit circa 800 Arbeitern der an Kündigung gebundenen Betriebe. Meldungen von Arbeitswilligen zur Wiederaufnahme der Arbeit sind allenthalben bis jetzt zahlreich eingegangen und werden wie angenommen wird, noch weiter reichlich eingegeben. Die Aussicht auf baldige Wiedereröffnung der Betriebe gilt demnach für günstig.

Theater in Eisenst.

Ein reichhaltiges Programm war am Dienstag abend von der Direktion in dem Ueberbrett'l und Gesangsabend zusammengestellt. Erste und heitere Liebesvorträge wechselten in bunter Reihenfolge und wurden durch humorvolle Couplets angenehm unterbrochen. Ein kleiner Einakter und zum Schluß das bekannte und doch stets wieder zündende Singpiel „Das Verprechen hinter'm Herd“ sorgten dafür, daß das außerordentlich gut besetzte Haus in bester Stimmung erhalten wurde. Die einzelnen Nummern aufzuzählen verbietet uns hier der Raum; erwähnt sei nur, daß Fr. Helbig auch gestern wieder ihr schönes, volles Organ in den beiden Stücken wie in einigen Gesangsproben so recht zur Geltung bringen konnte. Herr Otto Grosche brachte unter anderem auch einige lokale Angelegenheiten in witziger Weise zum Vortrag und erregte überhaupt die größte Heiterkeit. Sein erstes Couplet blieb allerdings, besonders für die hinteren Sitzreihen schwer verständlich. Schließlich sei noch Herrn Karl Kömmer's Anteil am Gelingen des Abends, vor allem im Schlußstück, hervorzuheben. — Für Donnerstag ist die Wiederholung der Tragikomödie „Traumulus“ von Arno Holz angekündigt. Es bietet sich hiermit Gelegenheit für diejenigen, welche die erste Aufführung veräumten, das vielbesprochene Stück doch noch kennen zu lernen.

16. Ziehung 5. Klasse 148. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen den 28. Oktober 1905.

10 000 Mark auf Nr. 64181. 5000 Mark auf Nr. 20020 21700 24824 29008 87249. 3000 Mark auf Nr. 8899 13063 24678 28435 30043 32590 30885 37056 39123 47380 47645 40648 54111 04677 71824 72354 77494 80884 90450. 2000 Mark auf Nr. 1304 16051 17651 25842 32354 45156 40917 50139 54082 59527 63624 63983 68046 71774 78600 80064 80107 81028 92147 93475.

1000 Mark auf Nr. 1906 5001 6008 8092 12029 13505 13917 14177 17302 17387 17506 19338 22081 22964 28506 30205 32842 33931 44804 48020 50378 50410 51144 54356 56447 58543 61412 63070 64361 65028 68412 69887 68572 71167 71977 74114 74506 75236 78020 79039 79980 80789 82708 84397 84924 85976 89010 87701 87819 87934 88289 90847 96577 97529.

500 Mark auf Nr. 3496 4030 4691 5410 9586 9884 10007 13030 15320 18116 19314 19756 20432 20797 22008 28238 28897 30117 30829 39183 39505 40402 40578 40767 45088 45400 45412 46271 46850 47420 47500 51682 53812 58491 59154 63591 64402 70242 70847 74843 81552 81647 88834 84186 85324 90063 91820 91963 94571 94828 90820 90748.

Unverstanden.

Roman von Marie Weber.
(6. Fortsetzung.)

Die Baronin war glücklich, wenn sie ihre Tochter zufrieden sah; Elfriede brachte ihr dafür die ganze Innigkeit ihres leidenschaftlichen Mädchenherzens entgegen. Es wäre ein völlig harmonisches Zusammenleben gewesen, wenn nicht die Frau Landrat mit ihrer stolzen Strenge in dasselbe gar zu oft einen Mißton hineingebracht hätte.

Als Doktor Waldeck ins Haus kam, ging für die arme Frau ein neuer Glückstern auf. Der Doktor war ein Freund von Professor Erdmann und erhielt häufig Briefe von ihm. Die Baronin war überglücklich, daß sie auf diese Art mehr über den geliebten Mann erfahren konnte, als durch die kurzen Zeitungsnotizen, die ihr viel zu wenig von ihm sagten.

Auch dieses spärlich bemessene Glück hatte nun sein Ende gefunden.

Als Frau von Hohenzil fand, daß Elfriede sich zu viel mit dem Doktor beschäftigte, setzte sie alle Hebel in Bewegung, um ihn von Hohenzil wegzubringen und dies war ihr jetzt gelungen.

Waldeck war mit seiner Schwester nach Eschenheim gezogen und somit jeder Verkehr mit ihm abgebrochen.

Die Frau Landrat hatte wie immer ihren Willen behauptet und die Baronin sagte sich geduldig in ihr Schicksal; war es doch, als wollte ihr dieses auch nicht die kleinste Freude gönnen. Aber jetzt galt es ihr Kind, und für Elfriede wollte sie kämpfen.

Die Baronin trocknete ihre Tränen und suchte ihre Gedanken zu sammeln.

Ihre Mutter hatte unleugbar recht, wenn sie behauptete, daß eine Verbindung mit den Sternbergs materielle Vorteile bot, wie man sie nicht so leicht in gleichem Maße finden konnte; aber eine Ehe ohne Liebe ist ein trauriges Ding, sie hatte es nur zu bitter erfahren, und Graf Alfred war durchaus nicht der Mann, einem lebhaften, geistig aufgeweckten Mädchen zärtliche Gefühle einzufloßen.

Der blonde junge Mann mit dem saden, nichtsagenden Gesicht, aus dem zwei hellblaue Augen verschwommen in die Welt blickten, vermochte nicht, ein Mädchenherz zu entflammen, am allerwenigsten aber dasjenige Elfriedes.

Die Baronin erinnerte sich noch sehr gut daran, wie sie den jungen Grafen vor einem halben Jahre bei einem ländlichen Feste getroffen hatte und wie ihre Tochter sich dann zu Hause über ihn lustig machte. Sie hatte sie damals ernsthaft verwiesen, aber sich selbst gestehen müssen, daß Elfriedes Spott berechtigt gewesen sei.

Und einem solchen Manne, der ihr als Zielscheibe des Gelächters gedient, sollte sie nun ihre Hand reichen, um mit ihm fürs Leben verbunden zu sein?

Nein, nun und nimmermehr! Hier mußte Rat geschafft werden, um die Frau Landrat von ihren Plänen abzubringen.

„Ich muß mich an Edgar wenden,“ dachte die Baronin, „er respektiert den Willen Mamas immer nur, wenn dieser mit seinem eigenen übereinstimmt. Er allein versteht es, der Mutter entgegenzutreten, ohne sie durch offenen Widerspruch zu reizen. Er wird, er muß mir beistehen, um sie von dieser Idee abzubringen. Sie wird auf ihn eher hören, als auf mich, um so mehr, da er selbst eine Herzenswahl nach ihrem Wunsche getroffen hat!“

Und ohne weiter zu überlegen, setzte sich die Baronin an ihren Schreibtisch, um an ihren Bruder zu schreiben.

Sie sagte sich, daß Eile nötig sei, denn ihre Mutter, das mußte sie nur zu gut, war nicht die Frau, einen einmal gefassten Entschluß lange hinauszuschieben; sie durfte ihr nicht zuvorkommen oder alles war umsonst. Nein, Elfriede sollte nicht geopfert werden, um keinen Preis! Sie durfte nicht wie sie durchs Leben gehen, allen Glückes bar, ohne Liebe, unverstanden!

Doktor Waldeck hatte mit Lucie sein neues Heim bezogen und sich, so gut es ging, eingerichtet.

Eschenheim war eine hübsche, freundliche Stadt, der Doktor hatte Aussicht auf eine einträgliche Praxis, man kam ihm von allen Seiten freundlich und zuvorkommend entgegen und er hatte somit Grund genug, mit seiner neuen Stellung zufrieden zu sein.

Das war jedoch nicht der Fall. Mehr als er es sich selbst gestehen mochte, entbehrte er den Umgang des kleinen Schlossfräuleins auf Hohenzil, wie er Elfriede so oft im Scherz genannt hatte. Ihr heiteres Lachen, ihre munteren Einfälle fehlten ihm und mehr als einmal ertappte er sich bei dem Gedanken: „Wäre doch alles beim alten geblieben!“

Gleich darauf schalt er sich einen Toren, aber er konnte deshalb doch nicht die Erinnerung an den kleinen Kolobd bannen, dessen schöne dunkelblaue Augen ihm stets so freundlich entgegengeleuchtet hatten.

Auch Lucie war stiller und verschlossener als vorher; sie kam ihren Pflichten mit tadelloser Pünktlichkeit nach, aber kein Lächeln umschmeibte ihren Mund.

Die Praxis des Doktors hielt ihn häufig den ganzen Tag vom Hause fern und es wurde oft spät, ehe er heim kam.

Es war ein trüber, düsterer Herbsttag; dunkel und schwer lag das Gewölke über der Stadt und ein scharfer, schneidender Wind trieb die ersten Schneeflocken wirbelnd im Kreise.

Lucie stand am Fenster, die Heimkehr ihres Bruders erwartend. Ihre dunklen Augen starrten in die Dämmerung hinaus, ohne einen Gegenstand recht zu sehen; die feinen Lippen erzitterten leise wie in verhaltenem Schmerz, aber kein Seufzer hob ihre Brust; sie war es gewöhnt, ihr Empfinden tief in der Seele zu verschließen.

Blötzlich ward draußen die Klingel mit außergewöhnlicher Heftigkeit gezogen; gleich darauf trat das Mädchen ein mit der Botschaft, daß man vom Gasthof herübergeschickt habe; eine fremde Dame sei schwer erkrankt.

Lucie zuckte die Schultern.

„Mein Bruder kann wohl jeden Augenblick kommen, aber mit Gewißheit wage ich das nicht zu sagen. Ich werde selber mit dem Boten sprechen.“

Während Lucie dies tat, kam Waldeck. So müde und erschöpft er auch war, zeigte er sich doch sofort bereit, der Kranken einen Besuch abzufragen.

Unterrwegs erzählte ihm der Bote von der Fremden, die jung und ungewöhnlich schön sei. Sie habe eine Dienerin bei sich, die nur englisch verstand, die Dame sprach jedoch deutsch, wenn auch mit fremdartigem Accent.

